

# ÜBER DIE KORÄKEN UND DIE IHNEN SEHR NAHE VERWANDTEN TSCHUKTSCHEN; VON C. VON DITTMAR.

(Mit einer Karte.)

Es war mir vergönnt, im Sommer 1853 auf einer Reise, welche ich in Dienstangelegenheiten nach Ishiga (oder Gishiginsk) und in den Norden Kamtschatkas machen musste, vielseitig mit den dortigen Rentiernomaden zusammenzutreffen und diese braven Völker näher kennen zu lernen. Insbesondere aber war es das zutrauliche Wesen der Korjaken\*, welches mir manchen Blick in ihren Charakter und in ihre Lebensart zu machen Gelegenheit bot. Auch war ich im Stande, durch die Kaufleute und Kosaken, welche durch vieljährigen Handel mit den Korjaken, Tschuktschen und Lamuten tief eingeweiht sind in die Sprachen, Sitten und Gewohnheiten dieser Völker, manche sehr wichtige Vervollständigung zu meinen eigenen Beobachtungen zu erhalten. Durch diese angeführten Umstände haben sich nun in meinen Tagebüchern manche Notizen über die Korjaken und die ihnen sehr verwandten Tschuktschen angesammelt, welche ich jetzt zu einem Ganzen abzurunden versuchen will.

Schneidet man durch eine Linie von Ishiga nach Nishne-Kolymensk den nordöstlichsten Teil Sibiriens ab, so hat man ungefähr den großen Tummelplatz begrenzt, auf welchem die korjakisch-tschuktschischen Völker mit ihren Rentierherden umherziehen. Auf Kamtschatka wäre die Südgrenze wohl der 57°, höchstens der 56° nördlicher Breite. Die übrigen Grenzen bildet das Meer. Zwischen den beiden verwandten Völkerschaften aber, innerhalb des bezeichneten Gebiets, möchten wohl zwei Hauptgrenzen anzunehmen sein: die Nordgrenze für die Züge der Korjaken ist der Anadyr, und die Südgrenze für die Streifereien der Tschuktschen eine Linie etwas nördlich vom Cap Olutora zu den Quellen des Flusses Penshina. Beide Grenzen schließen unabsehbare waldlose Moosfelder ein (Парапольский дол), ein wertvoller Besitz für den Nomaden des Nordens, um den noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts blutige Kämpfe nicht selten waren. Heute sind die Moosfelder ein Gemeingut geworden, ja,

\* Im Titel wurde die Schreibung *Koräken* belassen, im Text dagegen wird die heute für russisches Я gebräuchliche Transliteration verwendet, also *Korjaken* etc. [Anmerkung MD]

Korjaken sowohl als Tschuktschen sehen geduldig zu, wie jährlich Scharen von Lamuten von den Ufern des Ochotsker Meeres hierher ziehen, um die eigenen Herden zu weiden und um auf die zahllosen wilden Rentiere Jagd zu machen. Bei alledem tritt aber noch sehr deutlich der Respekt hervor, den die übrigen Völker von Alters her vor den Tschuktschen haben; denn diese bleiben doch die eigentlichen Herren der Moosfelder – wenigstens der Gegenden, welche noch im Flussgebiete des Anadyr liegen – dulden aber die anderen. Wer es aber wagt, den Anadyr mit seinen Herden zu überschreiten, den trifft gewöhnlich ein Unfall und seine Herden verfallen; dagegen sind Besuche Einzelner ganz an der Tagesordnung.

Nicht so streng ist die engere Grenze der Korjaken, denn große Scharen von Lamuten ziehen jährlich mitten durch ihre Weideplätze weit nach Süd in die Gebirge Kamtschatkas, und selbst Tschuktschen kommen, wenn auch nur selten, bis an den Penshinaer Meerbusen und nach Ishiga. Nach West wäre wohl die äußerste Grenze für die Tschuktschen Nishne-Kolymensk, und für die Korjaken der obere Lauf des Omolon (Nebenfluss der Kolyma von der rechten Seite).

Die Lamuten sind eine ganz neue Erscheinung in diesen Gegenden, ja, aus dem Munde der Korjaken hörte ich oft, dass erst seit etwa 20 Jahren diese reitenden Rentiernomaden in den korjakischen Grenzen sich gezeigt haben und nun von Jahr zu Jahr in größerer Menge erscheinen. Die Korjaken bezeugen ihnen die Gastfreundschaft, jedoch so, dass sie ihnen gleichsam eine Straße öffnen in das an Wild und Fischen reiche Kamtschatka. Die Lamuten ihrerseits erkennen sehr wohl die freundliche Gesinnung ihrer Gastfreunde und ziehen in rascher Reise in die höheren Gebirgstäler an dem westlichen Abfall des Kamtschatka'schen Mittelgebirges, wo sie sich seit etwa 6 – 7 Jahren in kleinen Horden niedergelassen zu haben scheinen, und in der allerletzten Zeit ihre Streifereien sogar bis nach Bol'scherezk ausdehnten.

In den genannten Grenzen sind es nun vor allen Dingen

## Die Korjaken,

denen ich meine Aufmerksamkeit in diesen Zeilen widmen will.

In der großen Reihe von Nomaden, mongolischen Stammes, welche den Norden Asiens durchstreifen, sind die korjakisch-tschuktschischen Stämme das äußerste östlichste Glied, und bilden durch Ähnlichkeit der körperlichen Bildung, der Sprache, der Sitten und Gewohnheiten und der Religion ein von ihren westlichen Nachbarvölkern sehr zu unterscheidendes Ganzes.

In physischer Hinsicht ist's besonders die Bildung des Schädels und des Gesichts, welche die genannten Völker von den übrigen Nomaden des Nordens – den Tungusen und Lamuten, den Jakuten, den Burjaten und Kirgisen – unterscheidet. Den korjakisch-tschuktschischen Stämmen fehlt entweder die runde Form des Schädels ganz oder kommt nur untergeordnet vor, wogegen ein seitliches Zusammengedrücktsein und eine besondere, etwas erhobene Ausbildung des Hinterkopfes sehr gewöhnlich ist. Auch sind jene in ganz Sibirien so gewöhnlichen breiten, platten Gesichter, welche durch die sehr hervorstehenden Backenknochen, die kleine flache Nase und die breite niedrige Stirn entstehen, nur ganz ausnahmsweise oder in sehr geringem Grade vorhanden.

Die Korjaken haben ein meist rundes Gesicht, doch auch ovale habe ich nicht selten bemerkt, wenn auch nur bei Männern. Die Farbe der Haut ist eine hellgelblich braune, jedoch bei den Weibern weißer und zarter, und bei jungen Leuten beider Geschlechter sieht man fast ohne Ausnahme ein frisches Rot der fleischigen Wangen durchschimmern. Die Backenknochen stehen nur mäßig hervor, wogegen die Nase mehr erhoben und bei Männern sogar nicht selten eine gebogene ist. Die Stirn ist meist proportioniert in ihren Dimensionen und bei Männern oft hoch zu nennen. Das Kinn ist meist rund, doch kommen auch spitzere Formen vor. Die Augen sind mäßig geschlitzt und in der Regel klein. Die Farbe derselben scheint sehr verschieden zu sein, wobei jedoch zu bemerken ist, dass die dunkleren häufiger sind. Die Ohren sind proportioniert zur Größe des Kopfes und stehen meist etwas ab vom Schädel. Der Mund ist meist groß zu nennen. Die Lippen sind stark rot gefärbt und sehr wenig aufgeworfen. Die Oberlippe ist mäßig verlängert, was ihnen ein recht kluges Ansehen gibt. Bartwuchs ist fast gar nicht vorhanden. Nur bei wenigen sieht man vereinzelte Haare auf der Oberlippe und am Kinn, welche dann nicht rasiert, sondern ausgerupft werden. Die Haare sind ohne Ausnahme raben-

schwarz, glänzend, straff und schlicht. Die Weiber, welche alle ihr Haar in zwei herabhängenden Flechten tragen, zeichnen sich durch eine ganz besondere Üppigkeit des Haarwuchses aus. Die Männer tragen ihr Haar ganz kurz, doch so, dass sie einen bis zwei Finger breiten Streifen rings um den ganzen, über den Kamm geschorenen Kopf weniger kurz scheren. Aber auch dieser Kranz von längeren Haaren ist ungleich lang geschoren, denn im Nacken bleiben sie über eine Hand breit, während sie seitlich immer kürzer werden, bis endlich über der Stirn nur kurze Haare nachgelassen werden. Nur in Ausnahmefällen sieht man bei Männern lange, und dann immer geflochtene Haare (ein und zwei Zöpfe).

Aber nicht allein die Bildung des Kopfes, sondern überhaupt des ganzen Körpers, ist eine unterschiedene von der der westlichen Nachbarn, besonders von der der tungusischen Stämme. Nicht sieht man bei den Korjaken die dünnen Extremitäten und schmalen Schultern der Lamuten, sondern fast ohne Ausnahme kräftige untersetzte Gestalten. Der Wuchs der Korjaken ist ein schlanker, aber dabei proportionierter und kräftiger. Sie sind in der Mehrzahl von mittlerer Größe, doch sieht man häufiger lange als kleine Gestalten. Die Weiber sind meist sehr füllig und klein von Wuchs. Gemeinschaftlich aber mit fast allen Völkern Sibiriens haben die Korjaken den kleinen, sehr zierlichen Fuß und eine kleine Hand. In demselben Verhältnis, in dem die Kopf- und körperliche Bildung der Korjaken überhaupt von ihren westlichen Nachbarn abweicht, in demselben nähert sie sich einerseits ihren südlichen Nachbarn, den Überbleibseln der kamtschadalischen und kurilischen Stämme, ja sogar den Giljaken an der Mündung des Amur, andererseits aber besonders den östlichen Völkern, den Aleuten und Kaloschen<sup>1</sup>. Interessant ist in dieser Hinsicht noch, dass die Korjaken und Tschuktschen die einzigen Völker Nordasiens zu sein scheinen, bei welchen das Tatauieren\* Sitte ist, gerade wie es bei einigen Stämmen der Aleuten und Kaloschen geschieht, und wie es bei den Indianern des nordwestlichen Amerikas vorkommen soll. Bei den Korjaken beschränkt sich diese Sitte jedoch nur auf die Weiber. Männer und Mädchen findet man niemals tatauiert. Bei den Weibern ist diese Sitte

1 Kaloschen und Aleuten habe ich sehr häufig auf den Schiffen der Russisch-Amerikanischen Compagnie angetroffen, leider aber war es mir bis jetzt nicht vergönnt, die Bewohner an der Berings-Straße zu sehen.

\* In der Vorlage wurde hier und im folgenden die Schreibung Tatauiern etc. verwendet. [Anmerkung MD]

indes auch nicht eine allgemeine; diejenigen aber, welche sich tatauieren, beginnen nach ihrer Vermählung und setzen jährlich mehr und mehr Zeichnung hinzu, so dass einige alte Frauen ganz über und über bunt erscheinen.

Der Laut der korjakischen Sprache ist ein rauher, durch eine große Zahl von Zisch-, Gaumen- und Kehllauten, welche in sehr vielen Worten vortönen. Bei alledem aber, wohl noch unterstützt durch die Armut der Sprache, welche ihren Grund in der großen Einfachheit und dem Einerlei des geistigen und materiellen Lebens der Korjaken hat, ist dieselbe doch rascher erlernbar, als die fast unaussprechlichen Sprachen der Kamtschadalen, Tungusen und Lamuten.

Gerade wie die Sprache der Jakuten in dem Flussgebiete der Lena vorherrscht und dort von den Nachbarvölkern, den Tungusen, den Jukagiren<sup>2</sup>, ja sogar von den Russen<sup>3</sup> ganz allgemein erlernt und geredet wird, während die Jakuten nur selten eine fremde Sprache sprechen, gerade so verhält es sich im NO. von Sibirien mit dem Korjakischen. Die Korjaken sprechen auch nur ihre eigene Sprache und die sehr verwandte der Tschuktschen, denn auch hier erlernen die Nachbarn ihre Sprache. Den Russen von Tigil, besonders aber denen von Ishiga, ist das Erlernen des Korjakischen für ihren Handelsverkehr ebenso unentbehrlich, wie den Bewohnern von Kolymsk die Sprache der Tschuktschen. Bei den Russen ist das Erlernen des Jakutischen und Korjakischen lediglich Handels-Spekulation; die Korjaken und Jakuten aber, da sie dadurch den ihnen nötigen Tauschhandel in eigener Sprache führen können, vernachlässigen das Erlernen des Russischen. Dass aber die Kamtschadalen und Lamuten das Kor-

---

2 Die Jukagiren, vor Zeiten ein Nomadenstamm in den Flussgebieten der Kolyma und Indigirka, haben sich als besonderes Volk fast ganz verloren. Verarmt durch einen für sie unvorteilhaften Handel mit den Russen, Tschuktschen und Jakuten, haben sie das Nomadenleben aufgegeben, und mit den Russen vielfach verschwägert oder ihnen dienstpflichtig, haben sie von denselben Religion, Sprache und Sitten in solchem Maße angenommen, dass ihre alten Sitten und ihre eigene Sprache fast als ganz verloschen anzusehen sind.

Dieses gilt fast in demselben Grade von den Kamtschadalen.

3 In der Kaufmannsgesellschaft von Irkutsk ist die jakutische Sprache eben so sehr in Gebrauch, wie es die französische in den höheren Kreisen europäischer Hauptstädte ist.

jakische, so wie die Tungusen das Jakutische leichter erlernen, als Korjaken und Jakuten die Sprache jener Völker, davon mag wohl einfach der Grund sein, dass die Sprachen der Korjaken und Jakuten die leichteren sind. Nicht unbedeutend wirkt aber in dieser Beziehung die höhere Intelligenz der Jakuten und die nahe Verwandtschaft der Korjaken mit den gefürchteten und für den Handel so wichtigen Tschuktschen.

Wie nun schon angedeutet, ist die korjakische Sprache einerseits der Tschuktschischen sehr verwandt, was sogar so weit geht, dass sich beide Völker schon nach kurzem Verkehr miteinander sehr wohl verstehen und gegenseitig als Dolmetscher von den Russen gebraucht werden, andererseits aber zerfällt sie selbst in fünf verschiedene Dialekte, welche alle genug Verschiedenheit besitzen, um voneinander getrennt zu werden, ohne deshalb dem gegenseitigen Verständnis eine erhebliche Schwierigkeit in den Weg zu stellen. Von diesen fünf Dialekten werden vier von den so genannten sitzenden Korjaken (Korjaken mit festen Wohnplätzen) geredet, während der fünfte Dialekt den nomadisierenden eigen ist.

Von den sitzenden Korjaken lässt sich im Allgemeinen sagen, dass sie ursprünglich ebenfalls Rentiernomaden waren, aber schon in lang vergangener Zeit – wie die Sage sagt – in den Kämpfen mit den Tschuktschen verarmten, d. h. ihre Herden verloren und sich nun an der Küste des Meeres ansiedelten, um hier durch Jagd und Fischfang ihren Lebensunterhalt zu suchen. So wie sich nun diese verarmten Nomaden ursprünglich ihre festen Wohnsitze wählten und sich dort in vier Gruppen niederließen, so haben sich denn bei ihnen auch allmählich vier verschiedene Dialekte von der früher allgemeinen Sprache aller Korjaken abgeteilt. Nicht zu bezweifeln ist, dass die veränderte Lebensart, die daraus folgenden neuen Sitten und Gewohnheiten, so wie die sehr mangelhafte Kommunikation untereinander, ganz besonders auf die rasche Bildung der Sprachabweichungen gewirkt hat. Die so entstandenen vier verschiedenen Stämme von ansässigen Korjaken sind nun folgende:

1) **Die Kamenzen und Parenzen** haben sich an dem nördlichsten Ende des Penshinsker Meerbusens niedergelassen und umgeben dort, in zerstreute Hütten und in acht kleine Ortschaften geteilt, in einem Halbkreise die Ufer des Meeres. Die acht dorffartigen Ansiedelungen sind von O. nach W.: Kamennaja, Levati, Arnotschek, Egatschi, Schestakowo, Mikina, Kujal, Paren, von denen Paren und Kamennaja namenswert, die übrigen aber sehr klein

sind. Alle Wohnplätze sind wo möglich an den Mündungen der Flüsse und Bäche gewählt, ungefähr von der Mündung des Flusses Paren bis zu der des Flusses Talowka und wohl diese Grenzen noch nach beiden Seiten in mäßiger Entfernung überschreitend. Nach den offiziellen Berichten aus Ishiga, wohin diese Korjaken ihre Abgaben zahlen, belief sich ihre Zahl zu Anfang des Jahres 1852, Männer und Weiber zusammengenommen, auf 235 Seelen.

Ihre Wohnungen sind Erdhütten (Erdjurten) von der unvollkommensten Bauart. Eine viereckige Grube von etwa 2 – 3 Faden im Quadrat ist mit Holzklötzen ausgefüllt und überdacht. In der Mitte des Daches findet sich ein Rauchfang, welcher auch die Stelle einer Türe vertritt, so dass man von oben in die Jurte gelangt. Zum Herabsteigen ist ein Balken schräge in die Jurte gestellt, dessen tief eingehauene Einkerbungen als Stufen dienen. Rings an den Wänden sind auf Bretter Felle von Bären und Rentieren gedeckt, um als Schlafstellen zu dienen. Die Kleidung ist die allgemeine korjakische, von der ich weiter unten einige Worte zu sagen haben werde, unterscheidet sich aber von dieser vielleicht nur durch etwas verschiedenen Schnitt und durch anders angebrachte Verzierungen.

An Stelle der ihnen fehlenden Rentierherden bedienen sie sich einerseits zu ihrer Landkommunikation im Winter der Hunde, andererseits aber müssen Fischerei und Jagd auf Land- und besonders auf Seetiere die in eigener Wirtschaft fehlenden Nahrungsmittel ersetzen. Die Jagd ist eine – wie oben angedeutet – zweifache, je nachdem die Leute auf den Fang der Land- oder Seetiere ausgehen. Im ersteren Fall bedienen sie sich der Fallen und zum Schießen der Bogen und Büchsen, welche letzteren sie durch den Handel mit den Russen in reichlicher Menge erhalten haben. Das wilde Rentier, das Bergschaf (*Argali*) und der Bär sind besonders erwünschte Beute, sonst wird aber noch jede Gattung von Pelztieren gejagt, um dafür Schieß-Material, Tabak, altes Eisen, kupferne Kessel, Nadeln und allerlei Buntwerk zu erhandeln. Bei weitem ausgebildeter jedoch ist bei ihnen die Jagd auf Seetiere und die Fischerei. Zu diesem Behuf erbauen sie sich Fellböte (Baidaren), d. h. es wird ein in Bootform zusammengestelltes Holzgestell, dessen Verband einzig durch Riemen und Fischbein hergestellt ist, mit den behaarten Häuten von Seehunden über-

zogen, und zwar so, dass die raue Seite nach außen und der Strich der Haare nach hinten gekehrt ist. Die so konstruierten Baidaren sind unverdeckt, äußerst leicht, weshalb sie ohne große Mühe von Wenigen weit über Land getragen werden können, und zeichnen sich besonders durch rasche Bewegung auf dem Wasser aus: zwei sehr wichtige Eigenschaften, da einmal die Baidaren nach vollendeter Jagd weit aufs Trockne gebracht werden müssen, um nicht von den Wellen zertrümmert und von der in diesen Teilen des Ochotsker Meeres bis 20 Fuß hochsteigenden Flut erreicht zu werden, dann aber, da sie besonders zum Verfolgen der Seetiere bestimmt sind. Eine große Baidare wird von 9 bis 11 Mann bestiegen, von denen 8 bis 10 rudern, während der Erfahrenste am Steuer steht.

So werden oft tagelange Seereisen von ihnen ausgeführt, teils weit ins Meer einen Walfisch verfolgend, teils an den Küsten hin, um zu fischen und Robben zu fangen. In diesem letzten Fall wird immer am Lande genächtigt, um das zarte Fahrzeug nicht an spitzigen Steinen zu zerreißen. Sollte aber ein Leck dennoch entstehen, so wird sogleich auf die geschickteste Weise das Loch mit rohem Fisch, den sie zu diesem Zweck immer mit sich führen, verstopft.

Walfische, kleinere Cetaceen, worunter besonders der schöne weiße *Delphinus Leucas* (Pall.) [die Bjeluga der Russen] und verschiedene Robbenarten [von diesen besonders *Phoca ochotensis* (Pall.) Акиб; *Ph. Largha* (Pall.) Лапра; *Ph. nautica* (Pall.) Лахтак geben den Jägern eine gute Beute ab. Die Robben werden entweder auf dem Ufer, den Steinen und Riffen des Meeres beschlichen und dann erschossen oder erschlagen, oder man fängt sie in starken, aus Riemen gefertigten Netzen in den Mündungen der Flüsse, wohin sie den Fischen nachziehen. Die Bjeluga, welche an der Küste Kamtschatkas in ungeheuren Mengen herumschweift und in jedem Flusse, in welchen die Flut des Meeres dringt, mit derselben aufsteigt, wird ebenfalls in solchen Riemennetzen gefangen, außerdem aber noch geschossen und harpuniert. Die Walfische endlich werden harpuniert oder durch Kugeln verwundet. Dieses Anschießen der Walfische ist eine auf ganz Kamtschatka verbreitete Jäger-Spekulation. Die Wunde des Tieres heilt nicht in dem salzigen Wasser des Meeres, sondern vergrößert sich rasch und ist in kurzer Zeit Ursache des Todes. Durch den nächsten Sturm wird das Tier ans Land geworfen und fällt den Jägern in die Hände. Diese Jagd ist wohl eine, welche am wenigsten Egoismus verrät, denn nur selten wird

der Walfisch an derselben Küste, wo er die tödliche Kugel erhielt, ausgeworfen. Das Tier eilt im Gegenteil, durch den Schmerz getrieben, meist weit fort und wird Beute der Bewohner ferner Küsten. So versorgen sich die Küstenbewohner gegenseitig mit diesem für sie wichtigen Tier.

Von allen diesen genannten Seetieren werden Wintervorräte für Menschen und Zughunde gemacht. Die leckersten Bissen sind für die Menschen: die Bjeluga und die Flossen der Robben und Walfische. Die Häute finden sehr vielfältige Anwendung, wie z. B. zum Überziehen der Baidaren, zur Fußbekleidung und zur Anfertigung von Riemen. Aus dem Fischbein werden Schlittensohlen und sehr kräftig wirkende Bogen verfertigt. Die Netze zum Fang der Seetiere werden, wie schon erwähnt, aus starken Riemen gebunden, diese aber werden durch kreisartigen Schnitt von sackartig abgezogenen Häuten der *Ph. nautica* abgewunden, so dass aus einer großen Haut ein bis 40 Faden langer, etwa 1 Zoll breiter Riemen entsteht. Zum Harpunieren werden entweder eiserne Piken (Копье) oder Wurfspieße gebraucht, welche letzteren in der Art der Walfischjäger-Harpunen sind, nur von weit unvollkommener Art. Das Fischen geschieht ebenfalls meist mit Netzen, welche besonders zu diesem Gebrauch gefertigt werden. Die hier gefangenen Fische gehören fast ohne Ausnahme zu den Gattungen *Salmo* und *Gasteracanthus*.

Eine besondere Wichtigkeit aber erhalten die Kamenzen und Parenzen im hiesigen Norden durch ihre Geschicklichkeit in Schmiedearbeiten. Messer, Beile, Piken, Ringe für den Rentier- und Hund-Anspann, Armspangen aus Kupfer oder Eisen von ihrer Arbeit, sieht man überall in Menge bei den Nomaden. Besonders aber zeichnen sich Messer und Piken durch Zierlichkeit aus, indem sie meist von ausgelegter Arbeit sind. Arabesken aller Art werden tief ins Eisen eingraviert und in diese entstandenen Einschnitte feine Kupferstreifen eingehämmert. Es ist oft erstaunlich, wie diese Leute mit so sehr mangelhaften Instrumenten die regelmäßigsten Formen den Messern und Piken geben und diese auf das Geschmackvollste verzieren können.

Pelzwaren zum Handel mit den Kaufleuten Ishiga's und Rentierfelle zur eigenen Bekleidung werden von den Nomaden für diese Erzeugnisse erhandelt. Zu diesem Zwecke finden sie sich

jährlich am Flusse Pal'zowa<sup>4</sup> (Пальцова) mit ihren Fabrikaten ein, wo im März ein großer Pelzwarenmarkt zwischen den Ishiginsker Kaufleuten, den Tschuktschen und Korjaken abgehalten wird. Auch hier sind wieder die wichtigsten Handelsgegenstände Pelzwaren, besonders Biberfelle (*Castor Fiber*), Eisenwaren aller Art, Tabak, kupferne Kessel und allerlei bunte und glänzende Gegenstände.

Zu den Kamenzen und Parenzen selbst aber werden, ihres sehr unruhigen Charakters wegen, von den Nomaden nur in Fällen äußerster Not Fahrten unternommen. Dieser unruhige, kriegerische, oder vielmehr räuberische Charakter ist es, welcher zu allen Zeiten diesen sitzenden Korjaken Feinde zuzog. Schon in lange vergessener Zeit verloren sie in den Kriegen mit den Tschuktschen ihre Herden und wählten sich feste Wohnplätze. Im Anfang und in der Mitte des vorigen Jahrhunderts waren sie in fortwährenden Streitigkeiten und Revolutionen gegen die Kamtschatka erobernden Kosaken. Sie verhinderten selbst den Bau einer Festung in ihrer Nähe, welche später unter dem Namen Aklansk am Pallonstrome gegründet werden sollte. Heute zahlen sie willig ihre Abgaben nach Ishiga und führen die bei ihnen durchgehenden Posten ohne Murren, wenn die Behandlung von Seiten der Postillione eine freundliche ist. Die Nomaden ziehen aber noch scheu in größerer Entfernung bei ihnen vorüber und nähern sich nur in größeren Massen oder ganz ohne Gepäck, da Beraubungen noch ganz an der Tagesordnung sein sollen.

Die Kamenzen und Parenzen sind nicht getauft, sondern haben die Religion der nomadisierenden Korjaken. Von dieser Religion sollen unten einige Worte gesagt werden.

2) **Die Pallanzen** sind Bewohner der NW.-Küste Kamtschatkas und haben ihre dorffartigen Niederlassungen am Penschina'er Meerbusen gegründet, so dass die nördlichste etwa 400 Werst von den Kamenzen und Parenzen entfernt ist. Sie wohnen nicht zerstreut an der Küste, sondern in 7 Ortschaften vereinigt, welche von N. nach S. folgende sind: Pustorezk, Podkagernaja, Lessnaja, Kinkil, Pallan, Kachtana und Wojampol'ka (Воямполька). Alle diese Orte liegen nahe am Meer und an den Mündungen großer gleichnamiger Flüsse. Der Name der

4 Die Pal'zowa ergießt sich von O. in den Fluss Kusmina, welcher ein Nebenfluss von der linken Seite des Stromes Penschina ist und in diesen, nahe bei seiner Mündung ins Meer, fällt. Der Jahrmarkt ist etwa 800 Werst von Ishiga in nordöstlicher Richtung entfernt.

ansässigen Korjaken dieser Gegenden stammt von dem größten ihrer Orte, von Pallan. Die Zahl der Pallanzen, beide Geschlechter zusammen, belief sich zu Anfang des Jahres 1853 auf 872 Seelen.

Ihrer Bildungsstufe nach müssen, in der Beschreibung, die beiden nördlichsten Ortschaften von den übrigen fünf südlichen getrennt werden, da ihre Lebensweisen ziemlich wesentlich voneinander abweichen. In Pustorezk und Podkagernaja finden wir fast dieselbe Lebensart wie bei den Kamenzen und Parenzen. Dieselben Erdjurten, die allgemeine Kleidung der Korjaken überhaupt, dieselbe Art der Jagd auf Land, und Seetiere findet man hier. Nur fehlen die geschickten Schmiede der Kamenzen, welche überhaupt einzig im ganzen hiesigen Norden dastehen. In Pustorezk und Podkagernaja finden sich aber dafür kleine Rentierherden, was unter den sitzenden Korjaken eine Seltenheit ist. Der Dialekt ist aber der, den die übrigen Pallanzen reden. Die Bewohner dieser beiden nördlichsten Ortschaften der Pallanzen haben die korjakische Nationalität mehr beibehalten als die südlichen, stehen aber auch als getauft in den Listen.

Die fünf südlichen Ortschaften der Pallanzen: Lessnaja, Kinkil, Pallan, Kachtana, Wojampol'ka haben einen ganz anderen Charakter. Die Bewohner sind alle getauft, haben in jedem Dorfe eine Kapelle und in Pallan eine Kirche. Sie sprechen fast ohne Ausnahme etwas russisch, jedoch so, dass von S. nach N. Sprache und Gewohnheiten der Russen seltener werden. Alle wohnen in ordentlichen Häusern, welche mit Fenstern, Öfen und Schornsteinen versehen sind. Rindvieh- und Pferdezucht ist im Beginnen, und Versuche, Gemüse (Kartoffeln, Kohl, Rüben) zu bauen, sind gemacht worden, jedoch leider mit Unglück. Sie zahlen sämtlich ihre Abgaben nach Peterpauls-Hafen und versehen außerdem den Postdienst, wie alle Bewohner Kamtschatkas. Die Jagd auf Seetiere ist ebenfalls eine beliebte, beschränkt sich jedoch auf den Robbenfang, das Anschießen der Walfische und Harpunieren des *Delphinus Leucas*. Ihre Baidaren sind von der schon beschriebenen Konstruktion, werden jedoch nie zur Verfolgung der Walfische gebraucht.

Die Fischerei geschieht hier auf die in ganz Kamtschatka gebräuchliche Weise. Quer durch den ganzen Fluss wird ein an kräftigen eingerammten Stangen befestigter, aus einem Geflecht feiner Stäbe bestehender Zaun gezogen (запоры der

Russen), in welchem sich einzelne Öffnungen befinden, vor welche je ein mächtiger Korb aus Flechtwerk gebunden wird. Die Lachse, welche nun stromauf ziehen, drängen sich durch die einzige Öffnung im Zaun in die Körbe und können, einer besonderen Einrichtung wegen, aus denselben nicht wieder heraus. So werden täglich Tausende von Lachsen gefangen, Tausende verzehren die Bären, ebenso viele liegen, durch den langen Weg stromauf entkräftet, tot an den Ufern und verpesten die Luft; und dennoch sieht man oft an seichteren Stellen den Grund der Flüsse völlig rot von dem Gedränge des *Salmo Lycaodon* und *Salmo sanguinolentus* (Pall.). Diesen Fischreichtum findet man in fast allen Flüssen Kamtschatkas. Was soll man hier noch von der Intelligenz der Bewohner Kamtschatkas sagen, wenn man eingestehen muss, dass im Frühjahr ein frischer Fisch hier in Peterpauls-Hafen 2 bis 3 Rbl. Slb. kostet und dass Fischmangel im Winter und Frühjahr im ganzen Lande fast jährlich vorkommt!?

3) Die Ukinzen leben in sechs Dörfern an der NO.-Küste Kamtschatkas, an den Ufern des Ozeans, in gleicher Breite mit den südlichen Pallanzen, mit denen sie auf gleicher Zivilisationsstufe stehen. Auch bei ihnen tritt sehr deutlich hervor, dass die nördlichen Dörfer die korjakische Nationalität reiner erhalten haben, während das südlichste z. B. fast nur noch Spuren derselben zeigt. Von S. nach N. folgen die sechs Dörfer, alle nahe an den Mündungen großer Flüsse gleichen Namens gelegen, wie folgt aufeinander: Osernaja, Uka, Holjulja (Холюля?), Iwaschka, Dranka, Karaga. Diese Dörfer werden, nach der Zählung zu Anfang des Jahres 1853, von 413 Seelen beider Geschlechter bewohnt. Auch die Ukinzen sind alle getauft und haben ihre Kirche in Dranka. Sie leben wie die Pallanzen in ordentlichen Häusern, haben den Anfang einer Pferde- und Rindviehzucht gemacht, und im Süden gedeihen Gemüse. Ihre Abgaben zahlen sie nach Peterpauls-Hafen und sind ebenfalls verpflichtet die Posten zu führen.

Die Fischerei wird auch hier, wie bei den Pallanzen betrieben, und die Art der Jagd auf Land- und Seetiere bleibt auch bei ihnen dieselbe. Von den Landtieren werden von ihnen, so wie von den Pallanzen, besonders gejagt: Zobel, Füchse, Bären, Vielfraße, Ottern, wilde Rentiere und Bergschafe. Bei weitem wichtiger aber ist für die Ukinzen die Jagd auf Seetiere, von denen großer Überfluss an diesen Küsten ist. Walfische, Delphine (besonders der *Delphinus Leucas*, welcher auch hier an dieser Küste äußerst häufig ist), *Ph. nautica*, *Ph. leonina*, *Ph.*

*dorsata*, viele andere Robben und endlich Walrosse werden zu jeder Jahreszeit erbeutet. Besonders aber werden im Frühjahr und Herbst auf der großen unbewohnten Insel Karaga und ihren Riffen zahllose Robben und Walrosse erschlagen. Die sehr zierlich gefärbten Felle der Robben spielen in der Tracht der Ukinzen, welche in der Hauptsache die allgemeine korjakische ist, eine nicht unbedeutende Rolle. Diese geben zusammen mit den Walrosszähnen und den Häuten der Seelöwen (*Ph. leonina*) einen wichtigen Artikel ab für den Handel mit den russischen Kaufleuten von Peterpauls-Hafen, welche jeden Winter eine Rundreise durch das ganze Land mit ihren Waren machen. Die Jagd auf Seelöwen erfordert Vorsicht und gute Schützen, da diese Tiere auf den hohen Riffen, welche sie ersteigen, stets eine Wache ausstellen und bei der geringsten Gefahr sich sogleich und aufs Gewandteste ins Wasser stürzen; dagegen aber, im Fall sie von den Jägern überlistet worden sind und die Flucht unmöglich wird, können sie durch ihren Angriff sehr gefährlich werden. Nicht so ist's mit dem Walross, welches, wie ich's selbst gesehen habe, sehr gewandt nur im Wasser ist, dafür aber, einmal aufs Trockene gekommen, eine hilflose, sehr schwerfällige Fettmasse ist und ohne alle Gefahr und Mühe mit Knitteln erschlagen oder mit Spießen erstochen werden kann. Die Flossen der jungen Seelöwen und Walrosse werden als besonders schmackhafte Bissen hochgeschätzt und die Häute der älteren Tiere liefern außerordentlich feste Riemen.

4) **Die Olutorzen** sind an derselben NO.-Küste Kamtschatkas ansässig und nach N. die Nachbarn der Ukinzen. Ihre weitläufig auseinander liegenden Ortschaften erstrecken sich, immer wieder an den Mündungen größerer Ströme ins Meer gelegen, bis weit nördlich vom Cap Olutora, bis sie endlich in die Mündungsgegend des Anadyr, an die durch Verarmung ansässig gewordenen Tschuktschen grenzen. Sie leben nicht zerstreut, sondern in dorffartigen Ortschaften, deren man neun zählen kann. Ihre Namen sind von S. nach N. folgende: südlich vom Cap Olutora und zugleich zum Regierungsbezirk Peterpauls-Hafen gehörig liegen Kichtschiga, Wiwniki, Telitschiga, Kultuschnaja, Olutora (welches eigentlich aus zwei kleinen, ganz nahe beieinander liegenden Orten gleichen Namens besteht) und Witwej (Ветвей?); nördlich vom Cap Olutora und schon im Regierungsbezirk Ishiga liegen nur noch Pokatschinsk,

Apuka und Katirginsk in großen Entfernungen voneinander. Nur in den südlichsten der genannten Niederlassungen sieht man vereinzelt Häuser unter den vorherrschenden Erdjurten erbaut; die meisten der Olutorzen, insbesondere die nördlichen alle, leben in letzteren. Die Kleidung ist wiederum die allgemeine korjakische, nur reich durch Stickereien mit Rentiersehnen geschmückt. Vieh- und Pferdezucht ist hier nicht vorhanden, ebenso wenig ist hier eine Möglichkeit für Gemüsebau; dafür aber sind einige Ortschaften im Besitz kleiner Rentierherden.

Hauptsächlich sind die Olutorzen auf Fischerei und Jagd angewiesen, welche auch bei ihnen auf die schon erwähnte Weise betrieben werden, ihnen die nötigen Wintervorräte verschaffen und sie befähigen, von den Kaufleuten Peterpauls-Hafens das Nötige zu erhandeln. Die Jagdtiere sind wieder dieselben, welche auch von den Ukinzen gejagt werden, nur werden Zobel, Vielfraß und Ottern schon sehr selten im Norden. Aber nicht allein rohe Felle kommen bei ihnen in den Handel, sondern auch Produkte ihrer Industrie. Ganz bekannt und sehr beliebt in ganz Kamtschatka sind die zierlich genähten und gestickten Reisesäcke (Калаши der Russen) aus Robbenfell (besonders aus den Fellen der zierlich gezeichneten *Ph. dorsata*) und die verschiedenen aus Walrosszahn geschnitzten Gegenstände, wie Pfeifen, kleine Gefäße, Löffel, Gürtelhalter und allerlei Tiergestalten; letzteres ein Spielzeug, welches ganz besonders die Kunstfertigkeit dieser Leute bezeugt.

Von allen ansässigen Korjaken sind die Olutorzen körperlich am schönsten ausgebildet. Lange, schlanke Gestalten und markierte, sehr wohlgebildete Gesichter sind fast durchgängig sowohl bei Männern, als bei Weibern zu finden. Die Sitten der nördlichen nähern sich schon mehr denen der nomadisierenden Korjaken und Tschuktschen, während man bei den südlichsten noch hier und da ein ganz gebrochenes Russisch hören kann. So stehen auch die südlichen als getauft in den Listen, die nördlichen dagegen gehören der Religion der Nomaden an.

Alle diese vier eben beschriebenen Stämme haben mehr oder weniger durch die Annahme fester Wohnsitze und durch stete Verbindung mit den Russen und Kamtschadalen von ihrem ursprünglichen Nationalcharakter verloren.

Nicht so ist es mit den Korjaken, welche den obenerwähnten 5ten Dialekt reden, mit den

#### 5) **Nomadisierenden Korjaken.**

Es ist schon oft wiederholt und eine allgemein bekannte Tatsache, dass den Rentiernomaden

überhaupt das Rentier «Alles» ist. So ist auch bei den Korjaken der Besitz von Rentierherden die Ursache, weshalb sie noch ihre Nationalität ganz erhalten haben und an ihren uralten patriarchalischen Sitten festhängen. Dieser Besitz erlaubt ihnen, Nomaden zu bleiben, die einzige Lebensart, durch welche der Mensch im hohen Norden vor Nahrungssorgen geschützt und ein zufriedenes, dadurch aber glückliches Leben zu führen befähigt wird, vorausgesetzt, dass er in der Einfachheit der Sitten geboren ist und nur wenig Bedürfnisse kennt. Deutliche Beweise dafür geben die ansässig gewordenen Korjaken. Der Boden dieser hohen Breite bringt nichts hervor, und ist dazu noch die Jagd ungünstig ausgefallen, so fehlt es sogleich an den nötigen Wintervorräten und ebenso schlecht sieht es dann mit dem Handel aus. Die Bewohner werden einzig auf Fischspeise angewiesen, welche ein schlechtes Surrogat für ein ausschließlich fleisshessendes Volk ist. Das Materielle hängt zu nahe mit dem Moralischen zusammen. Fehlt das Erstere, so leidet das Zweite. Die so Mangel Leidenden stürzen sich nun Jedem und Allem ohne Berechnung in die Arme, um das Fehlende zu erlangen; stürzen sich in Schulden, werden dienstpflichtig und abhängig, dadurch aber misstrauisch, unwahr und knechtisch, und verlieren endlich ihre schlichten, braven Sitten ganz.

Der Besitz von Rentierherden ist ein mächtiger Damm gegen solchen Verfall dieser Völker. Der Nomade hat in diesem Besitze sein «Alles», er ist reich und glücklich, denn er findet seinen Unterhalt. Tausende von Meilen durchwandert er, und ist eine Gegend abgeweidet oder ausgejagt, so eilt er in rascher Reise mit leichtem Gepäck einer anderen zu. Mangel leiden ist ihm ein unbekannter Begriff und aus der Fülle seiner Jagdbeute betreibt er seinen Handel, zahlt freudig die jährlichen Abgaben und erfüllt die Befehle der Regierung, vor welchen er eine tief wurzelnde Hochachtung hat. Seine ungewöhnlich geringen Bedürfnisse machen, dass er nicht der Hilfe seiner Nachbarn bedarf, vielmehr sind diese häufig genötigt, sich dem Nomaden bittend zu nähern. Seine Stellung ist somit eine unabhängige, sein Leben ein sorgenloses, ein glückliches.

Der Zivilisierte muss erstaunen, wie wenig dazu nötig ist, damit ein Volk glücklich sei! Wohnung und Kleidung bestehen ganz aus Rentierfellen; die Wohnung (Jurte, Tschum) ist ein viereckiges, fast rundes Lederzelt von sehr ein-

facher Konstruktion. Es werden nämlich 4 bis 5 Fuß hohe Stangen im Kreise in den Boden gerammt, so dass sie etwa 3 bis 4 Fuß voneinander abstehen. Diese Stangen werden, mit Ausnahme eines Zwischenraums, sowohl durch Querstangen an den oberen Enden, als durch sich kreuzende verbunden. Auf dem so entstandenen Rundzaun werden nun, in Gestalt eines sehr flachen Kegels, lange Stangen aufgestellt, welche an den unteren Enden auf den Zaun, an den oberen aber zusammengebunden werden. Um dieses Gerüste, dessen Glieder durch Riemen verbunden sind, wird eine aus Rentierfellen zusammengenähte Decke gewickelt, welche für den Sommer aus Leder, für den Winter aber aus den behaarten Fellen besteht. Die Lücke im Rundzaun ist die Türe, welche ebenfalls mit Fellen verschlossen werden kann. Der oberste Teil der Jurte ist unverdeckt und dient als Rauchfang, unter dem sich die Feuerstelle befindet. Die Jurten haben im unteren Raum einen Durchmesser von 4 bis 6 Faden, je nach der Anzahl der Familien, welche darin lebt. Jede Familie hat im Innern eine durch Felle abgegrenzte Abteilung (Полог von den Russen genannt) als Schlafstelle. Diese Pologe werden durch fünf an die oberen Stangen aufgehängte Rentierfelle gebildet, so dass vier Wände und ein Dach entstehen, und werden außerdem auf dem Boden reichlich mit Fellen belegt. Diese Schlafgemache stehen rings an den Wänden der Jurte verteilt, jedoch so, dass die Vornehmeren, d.h. die Reicheren und Verständigeren, am weitesten von der Tür wohnen. Die Pologe sind in der Nacht ringsum verhängt und werden im Winter durch eine Tranlampe geheizt, wodurch sie fast unerträglich warm werden und nur bewohnt werden können, wenn man, wie die Korjaken, ganz nackt darin liegt. Die Tranlampe ist ein ausgehöhlter Stein oder Walfisch-Wirbel, in welchem in Tran getränktes Moos gebrannt wird. Am Tage wird die Vorderwand des Pologs aufgehoben und dann der übrige Teil der Jurte und der Herd gemeinschaftlich benutzt.

Die Kleidung besteht auch, wie schon gesagt, ganz aus Rentierfellen. Die Männer tragen lange, bis an die Knöchel reichende, eng anschließende Beinkleider, welche im Sommer aus Rentierleder, im Winter aber aus den zubereiteten Fellen, mit der rauhen Seite nach innen, gefertigt sind. Die Weiber tragen nur warme, sehr breite und nur bis zum Knie reichende Beinkleider, welche nach oben bis über die Schultern reichen, so dass gleichsam eine ärmellose Jacke mit den Beinkleidern vereinigt wird. Diese Jacke fehlt den Männern. Die Fußbekleidung ist ein



aus Leder oder rauen Häuten genähter, ganz weicher, vorn breiter und rundschnabligter Stiefel (Torbas), welcher bei den Männern bis zum Knöchel, bei den Weibern aber bis zum Knie reicht. Die weiblichen sind immer eng anschließend, meist sehr reich gestickt und mit Perlen verziert. Die Winter-Torbassy werden immer aus rauen Häuten genäht und zwar aus denjenigen, welche von den Rentierfüßen abgezogen werden (Камасы). Diese warmen Torbasi haben immer die raue Seite nach außen, unter ihnen wird aber ein Strumpf aus nach innen rauen Häuten getragen. Im Sommer wird trocknes Gras an Stelle der Strümpfe um den nackten Fuß gewickelt. Den Oberkörper bedeckt bei Männern und Weibern ein fast bis zum Knie reichendes, sehr breites Hemd aus Fellen, welches je nach der Jahreszeit oder nach der Witterung ein verschiedenes ist. Im Winter tragen beide Geschlechter doppelte (nach außen und innen raue) Rentierhemde (die Kukljanka). Bei feuchtem Wetter wird die Gagaglja, oder bei starkem Frost, dieselbe noch über der Kukljanka getragen. Dieses ist eine kurze, nur nach innen raue Kukljanka mit besonders großem Kapuzin. Im Sommer wird ein aus Rentierleder genähtes, einfaches Hemd (die Kamleika) mit oder ohne Kapuzin getragen. Die Kukljanken sind meist alle mit Kapuzinen versehen, welche den Kopf bedecken können und am Rande gewöhnlich mit den Häuten schwarzer zottiger Hunde besäumt sind. Die Festkleider, besonders bei den Weibern, sind oft sehr zierlich geschmückt. Zu diesem Zweck werden an dem unteren Rande und an den Ärmeln Stickereien und Perlen angebracht und außerdem ein Saum aus den sehr geschätzten Fellen der Ottern und Vielfraße angenäht. Die Männer allein tragen um diese Oberkleidung einen Gurt, welcher auch meist mit Sehnen gestickt ist. Alle Kleidungsstücke werden auf bloßem Leibe getragen und die ledernen, oder nach außen glatten, werden durch Erlenrinde hochrot gefärbt. Die Mütze ähnelt einer weit über die Ohren und den Hals reichenden Haube, ist für Männer und Weiber von ganz gleichem Schnitt und besteht aus doppelten Häuten. Die Korjaken tragen diese Mützen nur selten und ziehen entweder das Kapuzin der Kukljanka oder Gagaglja über den Kopf, oder gehen, wie am gewöhnlichsten, mit entblößtem Haupte. Besonders beim Regen gehen sie immer mit entblößtem Kopfe, hängen sich aber dafür ein geräuchertes und in

Fett getränktes Rentierleder um die Schultern, welches die vortrefflichsten Dienste leistet.

Die Nahrung der Korjaken besteht hauptsächlich aus Rentierfleisch, dann aber auch aus Fischen, welche sie sich zum Winter trocknen; ebenso werden noch allerlei Wurzeln (besonders Lilienknollen) gesammelt und zum Winter aufbewahrt. Zu diesem letzten Zweck werden besonders die oft sehr großen Vorratskammern der Sammelmäuse (*Myodes oeconomus Pall.*) mit besonders dazu gefertigten Eisenhaken aufgegraben und geplündert.

Um nun ein vollständiges Bild von dem korjaken Leben zu gewinnen, wollen wir einen Korjaken von seiner Geburt bis zu seinem Tode durch alle Lebensphasen begleiten. Ist in einem Polog ein Neugeborener, so wird sogleich zu der Wöchnerin ein Rentier geschleppt und in dem Polog selbst erstochen. Dies ist ein Opfer, das man den bösen Geistern der Erde bringt. Man schenkt diesen habgierigen Dämonen ein Leben, damit der Neugeborene verschont bleibe. Ein aus Holz geschnitzter Götze, diesen bösen Geist der Erde darstellend, ist der Einzige, außer der Wöchnerin, welcher von dem Fleisch und Blut des geopfertem Tieres ein kleines Teilchen erhält. Um nun aber auch das so erkaufte Leben des Neugeborenen für das spätere Leben glücklich, d. h. in materieller Hinsicht sorgenfrei zu machen, erhält das Kind – gleichviel ob Knabe oder Mädchen – Geschenke an Rentieren, deren Zahl sich ganz nach den Umständen der Verwandten richtet. Jedes der geschenkten Tiere erhält ein besonderes Zeichen am Ohr, welches bei der ganzen Nachkommenschaft derselben beibehalten wird, so dass das Kind im glücklichen Fall, wenn es ins reifere Alter tritt, sogleich im Besitz einer nicht unbedeutenden Herde ist. Es ist der eben genannte Fall der einzige, in dem Rentierkühe von den Korjaken geschenkt werden. Ein Aberglaube verbietet solche Geschenke zu machen, da sie überzeugt sind, dass sie dadurch den ganzen guten Fortbestand ihrer Herde einem Anderen übergeben. Gleichzeitig mit diesen Schenkungen wird dem Neugeborenen auch der Name gegeben. Zu diesem Zweck versammeln sich die Verwandten des Kindes und die Vornehmen des Stammes in der Jurte, wo das Kind in einem Sack von Rentierfellen gesteckt liegt. Die Hebamme, immer eins der älteren Weiber, hängt an einem etwa fußhohen Holzgestellchen an einem Faden eine große Glasperle auf, und beginnt dann langsam nacheinander die Namen beliebter verstorbener Männer oder Weiber des Stammes (je nach dem

Geschlecht des Kindes) herzusagen. Bei welchem Namen die Kugel durch Zufall in Bewegung gerät, der wird dem Kinde gegeben. Die Korjaken sind überzeugt, dass der geliebte Verstorbene die Kugel bewegt und dadurch zu erkennen gegeben hat, dass das Glück, dessen er auf Erden teilhaft war, nun auf das Kind übergehen soll. Religiöse Handlungen finden dabei nicht statt.

Das Kind bleibt in einem warmen Fellsack stecken und wird von der Mutter mittelst Stirnriemen auf dem Rücken getragen, bis es im Alter so weit vorgeschritten, dass es kriechen kann. In diesem Alter wird es in Felle so eingnäht, dass Beinkleider, Fußbekleidung und eine Jacke mit Ärmeln ein Ganzes bilden. Halbwegs für Reinlichkeit wird durch eine angebrachte Klappe gesorgt, welche von Zeit zu Zeit geöffnet wird. Die Kleidung selbst wird nur erneuert, wenn der Wuchs des Kindes es durchaus erfordert. Erst etwa im sechsten Jahre werden die, die beiden Geschlechter unterscheidenden Kleidungsstücke dem Kinde angetan, und von nun an beginnen auch allmählich mit den vorschreitenden Jahren die Beschäftigungen, wie sie den beiden Geschlechtern angehören.

Zu den weiblichen Beschäftigungen gehören alle häuslichen Arbeiten. Vor allen Dingen bereiten die Weiber die sehr einfachen Speisen. Gekochtes und am Spieß gebratenes Rentierfleisch, gekochte Wurzeln und Kräuter, rohe und getrocknete Fische mit Seehunds-Speck sind die gewöhnlichen Speisen. Ist aber ein Rentier frisch geschlachtet – was mit einem einzigen Messerstich ins Herz aufs Geschickteste geschieht, so dass kein Tropfen Blut verloren geht – so wird das Blut mit dem Magenbrei vermischt und dann mit Seehunds-Speck zu einer sehr beliebten Speise gekocht.

Alle Kleidungsstücke, die Fußbekleidung und die aus Häuten zusammengenähte Wohnung sind Arbeit der Weiber, wozu sie schon von Jugend an erzogen werden. Die Zubereitung der Häute durch Schaben und Reiben der haarlosen Seite, die Bereitung des Leders durch wiederholtes Räuchern, Benetzen, Trocknen, Schaben und Reiben roher Häute, so wie das Färben des Leders in einem Aufguss von Lauge auf Erlenrinde, sind ebenfalls weibliche Arbeiten. Die Weiber flechten Netze aus erhandeltem Garn oder auch aus Nesseln gefertigtem, und Körbe aus Grashalmen, welche sie, wie die Kinder, auf dem Rücken tragen und darin im Sommer Wurzeln, Kräuter, Beeren und

Zirbelnüsse sammeln. Endlich sind sie den Männern noch behilflich beim Fangen der Fische und Trocknen derselben, so wie auf Reisen beim Aufschlagen und Abbrechen der Jurten.

Die Beschäftigungen der Männer sind bei weitem schwieriger. Dem Manne liegen alle Beschäftigungen außer dem Hause ob. Die jüngeren Männer hüten die Rentiere und ziehen oft den ganzen Sommer obdachlos, auf Wurzeln und ihre eigene Jagd angewiesen, weit in die fernen Gebirge, um Weiden zu suchen, während die Jurten am Meere, oder an größeren Flüssen, der Jagd und Fischerei wegen bleiben. Auch bei den Nomaden ist die Jagd auf Seetiere eine beliebte und wird jährlich, wo nur tunlich, betrieben, um den nötigen Vorrat an Seehundsspeck zu sammeln. Fischerei, so wie die Jagd, werden ganz wie bei den ansässigen Korjaken betrieben. Das Holztragen ist eine zweite, sehr schwere Arbeit der Männer, besonders in Gegenden, wo ein Weg von 10 Werst und mehr gemacht werden muss, um nur einiges Zirbelgesträuch zu finden. Das Bauen der Baidaren, die Anfertigung der nötigen großen Zahl von Schlitten, das Bepacken und Abpacken derselben bei Wanderungen, das Lenken der Rentiere, das Fischen und Jagen sind alles Beschäftigungen der Männer. Der Handel wird ebenfalls nur von Männern betrieben, Rentierfelle oder Leder, Felle von Seehunden oder Riemen aus denselben, so wie alle Arten von Pelzwaren, werden von den Korjaken in Ishiga, auf dem Markt an der Palzowa und an die herumreisenden Kaufleute Peterpauls-Hafen's verhandelt. Aus den Magazinen der Krone in Ishiga, Tigil und Nishne-Kamtschatsk kaufen sie Pulver, Blei und hin und wieder etwas Mehl. Von den Schmieden des Nordens, den Kamenzen und Parenzen, werden Messer, Spieße und andere Eisenwaren eingetauscht. Endlich von den russischen Kaufleuten erhandeln sie alles Übrige, was zu ihrer Wirtschaft und zu ihrem Luxus gehört: wie Tabak, den sowohl Männer als Weiber rauchen, schnupfen und kauen, ferner Nähnadeln, Fingerhüte, Scheren, bunte Tücher, Bänder und Perlen für ihre Weiber, kupferne und eiserne Kessel aller Größe und Art, Beile, Messer, Feuerstahl, Flintensteine und Büchsen für ihre Wirtschaft. Dagegen finden Tee und Zucker, die beliebtesten Artikel in ganz Kamtschatka, bei ihnen nur sehr geringen Absatz.

Von dem ganzen Jagdertrage werden jedoch vor dem Handel die besten Felle ausgewählt und mit diesen wird der Tribut (Ясак), den sie jährlich der Krone zahlen, entrichtet. Endlich führen korjakische

Führer jeden Winter die aus und nach Kamtschatka gehenden Posten von den letzten Dorfschaften Kamtschatkas zu den Kamenzen und Parenzen oder nach Ishiga.

So wie die Mädchen schon früh in den ihrem Geschlecht zugewiesenen Arbeiten unterrichtet werden, so werden auch die Knaben schon früh an ihre Beschäftigung gewöhnt. Beim Hüten der Rentiere wird von ihnen gefordert, dass sie mit großer Genauigkeit die von dem jedesmaligen Besitzer gewählten Zeichen in die Ohren der neugeborenen Tiere schneiden, da die Herde zumeist mehrere Eigentümer hat. Sie werden im Schießen sowohl mit dem Bogen als mit der Büchse (diese Waffe ist bei ihnen bereits eine ganz gewöhnliche geworden) geübt und müssen jede Art von Jagd mitmachen, um gute Schützen zu werden. Schieß-Material hat bei den Korjaken einen hohen Wert und Niemand darf das Pulver nutzlos verschießen. Aus diesem Grunde werden die Büchsen immer, um einen sicheren Schuss zu haben, auf an dieselben angebrachte Gabeln gestützt. Enten, Gänse, ja wilde Rentiere und Bergschafe werden oft aus dieser Ökonomie mit dem Bogen geschossen und sehr kühne Jäger fallen sogar Bären mit dem Spieße an.

Wenn der Korjake ins Mannesalter getreten ist, so wählt er sich eine Braut. Ist seine Wahl geschehen, so begibt er sich in die Jurte des Vaters der Auserwählten und legt ihm Geschenke zu Füßen. Werden diese Geschenke zurückgewiesen, so kehrt er nach Hause zurück und wählt sich eine Andere. Werden aber diese Geschenke vom Vater angenommen, so bleibt er, ohne dass noch ein Wort darüber verloren wird, sogleich dort, und muss sich dann an die schwersten Arbeiten, die ihm aufgetragen werden, ohne Murren machen, wie z. B. ans Rentierhüten und Holzschleppen. Mit der Braut wird gar nicht unterhandelt, auch erhält sie den Antrag nicht selbst, sondern muss sich willenlos in den Geschmack ihres Vaters fügen. Hat dieser Gefallen an dem Ankömmling gefunden, so gibt er ihm, je nach dem Grade der Zuneigung, seine Tochter nach einem, zwei u. s. w., ja nach zehn und mehr schweren Arbeitsjahren zum Weibe. Missfällt der Bewerber aber dem Vater im Verlauf der Zeit, so ist's nicht selten, dass er ihn fortreibt, und die Arbeit, welche er sich auf so lange Zeit freiwillig um den hohen Preis eines Weibes auferlegt, war umsonst. In dem ersten Fall, wenn es also dem Bewerber gelungen,

des Vaters Herz zu gewinnen, wird an dem Tage der Hochzeit ein neuer Polog in der Jurte aufgeschlagen und am Abend dieses Tages gehen plötzlich die Eltern der Braut auf den Bräutigam los und beginnen ihn rücksichtslos mit Stöcken zu prügeln, worauf dasselbe zu tun noch einem Jeden erlaubt ist. Hat er alles dieses ruhig und ohne sich zu verteidigen überstanden und dadurch seine Fähigkeit bewiesen, die rauesten Arbeiten und bittersten Leiden mit Gelassenheit zu erdulden, sich also als Mann bewiesen, der seinem Weibe nie zur Last fallen wird, so gibt der Vater seiner Tochter den Befehl, den neuen Polog zu beziehen, dem Bräutigam aber die Erlaubnis, ihr zu folgen. Die Ehe ist so ohne alle weitere Feierlichkeiten geschlossen und der Vater hat von Stunde an sein Recht und seine Macht über seine Tochter aufgegeben. Als Mitgift erhält die Tochter nur alle Rentiere, die von denen, welche ihr bei der Geburt geschenkt wurden, abstammen. Sind aber die Geschenke, welche der Bräutigam beim ersten Erscheinen in der Jurte mitbrachte, sehr reich gewesen, dann fügt der Vater wohl noch einige Rentiere, oder ein Gewehr, oder sonst etwas noch hinzu.

Bei den Korjaken ist die Polygamie eine erlaubte Sache. Jeder Korjake kann so viel Weiber haben, als es ihm gefällt und so viele er ernähren kann. Um jedes neue Weib aber muss er sich derselben Arbeitszeit und denselben Proben unterwerfen, welche er vor der ersten Heirat durchmachen musste. Der bei weitem häufigere Fall ist jedoch, dass man nur ein Weib bei den Korjaken findet, teils weil sie zu arm sind, mehrere zu ernähren, teils aber weil sie die wiederholten Mühen scheuen. In der Regel ist, wenn ein Mann mehrere Weiber hat, ein Weib der Liebling, während die übrigen mehr Arbeiterinnen sind. Ein jedes Weib erhält einen besonderen Polog in derselben Jurte. Als ich den Ältesten des Stammes, welcher die Halbinsel Taiganos durchzieht, in seiner Jurte besuchte, stellte er mir seine vier Weiber vor, welche in vier verschiedenen Pologen nebeneinander saßen. Vier Wirtinnen in einem Hause, das sah mir gar kriegerisch aus und reizte mich zur Frage: ob sie sich auch gut untereinander vertragen. Die Antwort war mir überraschend: «wir lieben uns untereinander ebenso sehr, wie wir unseren Mann lieb haben!»

Mit der letzten Heirat haben die schweren Lebensjahre des Korjaken ein Ende. Er ist nun selbst Herr eines Polog, des geheiligten Platzes bei diesem Volk. Niemand darf sich in denselben setzen, denn der Platz gehört einzig und allein dem Manne des Weibes an, welches darin wohnt. Kehrt der Mann

von der Reise oder von der Jagd heim, dann kommt ihm sein Weib sogleich entgegen, nimmt ihm die Gewehre und die Beute ab, reicht trockene Kleider, klopft die Felle im Polog frisch auf, und wenn der Mann sich niedergelassen hat, reicht sie ihm das Essen und setzt sich zu ihm in den Polog. Für jeden Gast werden vor dem Polog die schönsten Felle ausgebreitet, und er wird eingeladen, sich darauf niederzulassen. Der Besitzer eines Polog ist immer ein verheirateter Mann, als solcher hat er aber schwere Proben aushalten müssen und ist also ein erprobter, braver, daher aber geliebter und geachteter Mann. Erlaubt es ihm die Größe seiner Herde, so wird er bald Besitzer einer Jurte, in welchem Fall er ärmere oder verwandte Familien bei sich aufnimmt und mit diesen zusammen eine besondere Gruppe von Familien bildet, welche nun gemeinschaftliche Sache machen und zusammen wandern. Sehr natürlich ist es, dass Väter sich, wo nur möglich, mit den Familien ihrer Söhne und Töchter umgeben. Der Besitzer einer Jurte ist immer der Vornehmste unter den Bewohnern derselben; er schlichtet kleine Streitigkeiten unter ihnen und erteilt seinen Rat.

Die Korjaken sind ganz ausgezeichnet zärtliche Väter und Ehegatten, und zeichnen sich durch ganz besondere Gutmütigkeit und Ehrlichkeit aus. Sie sind streng wahrheitsliebend und kennen keinen Betrug. Die Gastfreundschaft wird bei ihnen in so hohem Grade geübt, dass sie selbst das Letzte ihren Gästen vorsetzen. Sie sind meist lebhaft, scherzen gern und zeigen dabei natürlichen Verstand, Phantasie und selbst Witz. Wird aber ihre Ehre angelastet oder ihnen eine Beleidigung angetan, dann ist ihr Zorn dauernd und sie suchen sich zu rächen. Der Grundzug ihres Charakters ist aber ein freundlicher und biederer.

Ihre Eigenschaften sind fast durchweg lobenswert und man könnte sich von ihnen angezogen fühlen, wenn der zivilisierte Mensch nicht oft vor ihrer, ins Unglaubliche gehenden, Unreinlichkeit zurückschauern müsste. Die Zubereitung der Speisen ist fast nicht mit anzusehen, die Kleidung wimmelt von Ungeziefer und ein Korjake wäscht sich von Geburt an nie, es sei denn, dass er zufällig ins Wasser fiele.

Dafür aber leben sie noch in großer Reinheit und Einfalt der Sitten. Ihre Verfassung ist eine rein patriarchalische. Die Jurten-Besitzer oder Vornehmsten eines Stammes wählen aus ihrer

Mitte einen Ältesten, welcher dann die Angelegenheiten seines Stammes besorgt, die Befehle der Regierung empfängt und die Abgaben, je nach den Regierungsbezirken, in deren Grenzen der Stamm wandert, nach Ishiga oder Peterpauls-Hafen zahlt. Spricht ein solcher Ältester, so schweigt Alles und hört ruhig und mit Ehrerbietung zu, und erst wenn er seine Rede geendet, erheben sich andere Stimmen. Der Älteste ist der oberste Ratgeber und Richter eines jeden Stammes, deren es im Ganzen unter den nomadisierenden Korjaken etwa 7 bis 8 gibt.

Nach dem Rat der ältesten und erfahrensten Männer wird die Gegend bestimmt, in welche die Wanderungen unternommen werden sollen. Bleibt aber die einzuschlagende Richtung dennoch eine zweifelhafte, so wird ein Rentier herbeigeholt, frei hingestellt und mit geschicktem Stoß erstochen. Beim Todeskampf springt das Tier noch ein paar Mal auf und fällt dann tot nieder. Die Richtung, nach welcher der Kopf des Tieres zeigt, ist dann die von der Gottheit anempfohlene. Ist so die Richtung der Reise bestimmt, so wird sie, selbst wenn Hindernisse im Wege sein sollten, genau eingeschlagen. Die Jurten werden nun rasch abgebrochen, das Gepäck und das Zelt auf die Packschlitten gebunden, die Stangen – eine nur selten zu habende Ware – werden auf kleinen hohen, besonders dazu gemachten Schlitten mitgeschleift und die Menschen besteigen ganz leichte hohe Schlitten, welche eine Rückenlehne haben. Jeder Schlitten wird mit 2 bis 4 Rentieren, die an breiten Halsriemen ziehen, bespannt und die Tiere von den Männern mittelst eines langen Stabes und einer Jageleine gelenkt. Die übrige Herde wird von den Hütern, welche ebenfalls auf Schlitten sitzen, getrieben. So geht es mit großer Geschwindigkeit fort, bis ein geeigneter Weideplatz sich findet, d. h. ein solcher, an dem nur so wenig Schnee auf dem Moos liegt, dass die Rentiere ihn leicht fortgeben können. So lange die Weide hinreicht, bleiben die Jurten wieder stehen, ist aber der Platz abgeweidet, so geht es wieder fort und weiter und weiter. So den ganzen Winter hindurch bis zum Frühjahr, zu welcher Zeit sich die Korjaken ans Meer und an die Flüsse begeben, um hier der Fischerei oder der Jagd wegen den ganzen Sommer über zu bleiben. Die Rentiere aber werden, wie schon erwähnt, ins Gebirge getrieben, um sie vor den Mücken zu schützen und durch die nahrhaften Gebirgskräuter zu kräftigen, kehren aber dann im Herbst wieder zu den Jurten zurück. Die Größe der Rentierherden ist sehr verschieden. Die reicheren Stämme haben Herden von 20,000

und mehr Tieren, andere, wie z. B. der arme Stamm auf der Halbinsel Taiganos hat nur 3- bis 4000.

Die Schlitten sind sehr leicht gebaut und alle Teile sind durch Riemen aneinander befestigt, so dass kein Stück Eisen daran ist. Hierdurch werden sie sehr geschmeidig und biegsam und brechen nicht leicht auf den sehr unebenen Wegen. Sie sind alle sehr hoch, die Sohle ist breit, dünn und bis auf den Schlitten selbst zurückgebogen.

Dies ist die unstete Lebensweise, von der sich dieses glückliche kleine Volk so angezogen fühlt.

Nach den offiziellen Berichten, zu Anfang des Jahres 1853, belief sich die Zahl aller nomadisierenden Korjaken, welche der Krone Abgaben zahlen, Männer und Weiber aus den Regierungsbezirken vom Peterpauls-Hafen und Ishiga zusammengenommen, auf 1750 Seelen. Zu diesen müssen noch etwa 1000 Seelen gerechnet werden, welche an den Grenzen der Tschuktschen nomadisieren und noch keine Abgaben zahlen, was eine Gesamt-Summe von 2750 Seelen machen würde.

Die Korjaken erreichen meist ein hohes Alter und erfreuen sich einer guten Gesundheit. Augenleiden aber, welche durch die rauchigen Jurten und den Glanz des Schnees im Frühjahr entstehen, sind ganz allgemein. Die so geringe Zahl dieses Volkes ist wohl nur dadurch zu erklären, dass die hin und wieder auftretenden Epidemien, wie z. B. die Pocken, Masern, Scharlach und Fieber, sie in Massen hinraffen.

Ist ein Korjake erkrankt, so suchen die Verwandten und Bekannten, durch Anrufen der bösen Geister, von denselben das Abwenden des verursachten Leidens zu erleben, auch suchen sie selbst durch allerlei Kräuter oder durch Sympathien dem Kranken die Gesundheit wieder zu geben. Ist aber alle Hilfe umsonst, und der Kranke fühlt seine letzte Stunde nahen, dann fordert der religiöse Aberglaube, sich selbst oder durch Freundeshand den Todesstoß zu geben, um sich, wie sie behaupten, aus den Händen des Bösen, der sie töten will, zu retten und sich dem guten Gott zu übergeben. Solche Selbstmorde kurz vor dem Tode sind in der neueren Zeit schon etwas seltener geworden, dennoch aber häufig genug.

Die Leiche eines Korjaken wird auf weiße Rentierfelle gelegt und ganz in weiße Rentierfelle gekleidet, welche mit Wolfshäuten besäimt werden. (Weiß ist die Trauerfarbe dieses Volkes, der Wolf aber wird religiös verehrt.) So wird der

Verstorbene auf einen neuen Schlitten gesetzt, vor den zwei seiner besten Rentiere gespannt sind, und zu einem Scheiterhaufen, den man am nächsten holzreicheren Ort errichtet hat, gefahren. Hierher folgen die Verwandten und Freunde. Am Scheiterhaufen werden die Rentiere erstochen und dann mit dem Schlitten und der darauf sitzenden Leiche auf denselben gehoben. Der Leiche werden alle Gerätschaften und Waffen, so wie die Pfeife nebst kleinem Tabaksvorrat mitgegeben, und dann wird Alles den Flammen übergeben. Es heißt nun, der Verstorbene ist in sein eigentliches Vaterland hinübergefahren zum guten Gott, wo er sein geliebtes Nomadenleben fortsetzen kann und zwar unangefochten von den bösen Geistern der Erde.

Nun werden alle Rentiere, welche man mitgebracht, geschlachtet und nicht früher wird der Platz verlassen, als bis Alles verzehrt und der Tote völlig verbrannt ist. Ein pflichtmäßiger Liebesdienst der nächsten Verwandten ist's, das Feuer zu schüren und die schwerer verbrennbaren Teile wie z. B. den mit Feuchtigkeit angefüllten Magen, mit Spießen zu durchstoßen. Die Asche wird nicht gesammelt, sondern bleibt am Platze liegen. Die am Bestattungsorte geschlachteten Rentiere gehören nun, nach ihrem Glauben, ebenfalls zur neuen Herde, welche der Tote in jenem Leben um sich sammelt.

Der Gebrauch, die Leichen zu begraben, findet sich bei den Korjaken nicht. Sie halten diese Art der Bestattung für eine unwürdige und den begrabenen Toten für verloren. Nur das Verbrennen der Leiche hat für sie Sinn und erfüllt seinen Zweck ganz, denn mit dem Rauch und mit dem Dampf steigt der Geliebte gerade gegen Himmel.

Die nomadisierenden Korjaken sind ohne Ausnahme bis auf den heutigen Tag noch ungetauft. Die Religion dieses Volkes ist ein ganz eigenes Gemisch von Verehrung guter und böser Gottheiten. Den guten Gott, *Apapel* (d. h. nach ihrer Sprache der Alte), den Herrn der ganzen Schöpfung, stellen sie sich so vollkommen gut vor, dass er nicht einmal strafen will. Er scheint nach ihrem Glauben eine passive Rolle in Bezug auf das menschliche Erdenleben zu spielen. Er lässt es mit den Menschen geschehen, wie es eben geht, und überlässt es ihnen, sich, wie es ihnen gelingen mag, aus den Klauen der bösen Geister zu befreien. Der gute Gott wird von ihnen daher auch nur selten angerufen, und wohl nur bei Bestattung der Leichen oder in ganz außerordentlichen Fällen angebetet. Alle ihre religiösen Gebräuche haben nur Bezug auf die bösen Geister

der Erde. Ihre Religion ist somit eine schlaue Politik, oder ein Handel mit diesen Geistern, um sie nach Möglichkeit von, den Menschen schädlichen Handlungen abzuhalten. Ihre Phantasie sieht überall, in jedem Berge, im Meer, an den Flüssen, im Walde und auf den Ebenen Dämonen lauern, welche sie sich, unbedingt nur das Böse wollend und sehr habgierig vorstellen. Aus diesem Grunde kommen die häufigen Opfer vor, durch welche sie die Habgier dieser Unersättlichen zu befriedigen, und sich das ihnen Werte und Teuere zu erkaufen suchen. Diejenigen unter dem Volk, von welchen man glaubt, dass sie am leichtesten die Wünsche der Bösen erraten können, und in einer gewissen Gunst derselben stehen, heißen Schamanen\*. Die von ihnen ausgeführten religiösen Handlungen sind des Schamanen oder der Schamanen-Dienst. Die Schamanen müssen bei jedem vorkommenden Fall ihren Rat, wie man sich der Teufel zu entledigen habe, erteilen und die Wünsche derselben offenbaren. Ein über einen in ovaler Form zusammengebogenen Holzreifen gespanntes Leder ist die Zaubertrommel. Diese besteht immer aus der Haut von Bergschafen, ist mit Metallklappern reich verziert und spielt eine wichtige Rolle beim Schamanen. Ein mit Wolfsfell überzogener Stab dient zum Schlagen derselben. Soll *schamant* werden, so nimmt in der Regel der Schamane eine Dosis vom Fliegenpilz (*Amanita muscaria*) ein, den die Korjaken seiner berausenden Wirkung wegen sehr schätzen, und versetzt sich dann durch Schreien, Singen und Trommeln vollends in einen solchen Grad von Wahnsinn, dass er anfängt, die wildesten Sprünge zu machen und sich in manchen Fällen durch Spieße schreckliche Wunden beibringt. Die Korjaken lauschen nun mit Aufmerksamkeit auf jedes Wort, das er ausspricht, und entnehmen sich daraus die Befehle des Angerufenen, welche sie dann mit Gewissenhaftigkeit befolgen. Ist Jemand erkrankt oder hat sich verirrt, haben sich Rentiere verlaufen, vor großen Wanderungen, bei Geburten wird *schamant*, und die Antwort des Schamanen ist fast ohne Ausnahme, dass der böse Geist ein Opfer an Tabak, Kleidungsstücken, Rentieren oder Hunden verlangt. Hunde, eine kleine langhaarige, schwarze Rasse, den Spitzen

---

\* Hier und im folgenden wurde in der Vorlage die Schreibung Schomane etc. verwendet. [Anmerkung MD]

ähnlich, werden in jeder Jurte in Menge angetroffen und einzig nur zum Opfern gehalten. An Bergen, auf Weiden oder an besonders gefürchteten Orten sieht man oft Opfer an Tabak oder Mundvorräten liegen, selbst von Gerätschaften und Waffen, welche dann kein Vorübergehender anrührt. Größere Feste werden nur gefeiert zur Zeit wenn die Rentiere kalben, d. h. im März oder April, und wenn diese Tiere die Geweihe abwerfen oder neue bekommen. Bei diesen Gelegenheiten wird ein Teil des neuen Reichtums durch größere Opfer abgegeben, um den Rest um so sicherer zu behalten.

Von den Tieren steht nur der Wolf, als Diener des Teufels, in besonderer Achtung. Die Wölfe dürfen nicht erschossen werden, sondern nur erschlagen, und die Felle derselben finden dann bei manchen religiösen Gebräuchen ihre Anwendung.

Nach dem Tode kommt jeder gute Korjake zum guten Gott und zwar in dessen unmittelbaren Schutz, wo er nichts mehr zu fürchten hat, sondern das glücklichste, das reichste Leben führt. Dieser Gott ist zu gut, um den Menschen Krankheit und Tod zuzuschicken, daher sie auch überzeugt sind, dass die bösen Geister ihnen die Krankheiten schicken und sie durch den Tod zu sich nehmen wollen, wo ihrer nur Qual und Pein wartet. Darin liegt der Grund der gebotenen Selbstmorde vor dem Tode.

Als Beweis für die Reinheit korjakischer Sitten und für ihre Rechtsliebe erscheint es mir noch wichtig, einige Worte über ihre eigenen Gesetze zu sagen:

Lüge, Betrug und Diebstahl werden durch Schläge oder Beschimpfung bestraft und diese Vergehen überhaupt streng verfolgt. Ist ein Weib ihrem Manne untreu geworden, so wird sie sofort mit ihren Kindern verstoßen, die Rentiere aber, welche sie als Mitgift erhielt, werden ihr zurückgegeben. Die Kinder haben in diesem Fall keinen Anteil am Vermögen des Vaters. Der Mann nimmt sich eine andere Gattin, während ein solches Weib schwer wieder einen Mann findet. Jeder Mann kann sein Weib, ohne Rechenschaft zu geben, verlassen; so groß ist das Vertrauen, das man in die Handlungen des Einzelnen setzt. Grundlos werden jedoch die Weiber nie verlassen, denn dafür zeugt die große Seltenheit der Fälle. Ist ein Mädchen unkeusch gewesen, so verfällt sie sehr strenger Strafe. Ihr Vater, dem allein das Recht der Strafe zusteht, erschießt sie. Blutrache ist jetzt schon selten geworden und findet nur noch bei den entferntesten Stämmen statt.

Am ausgebildetsten ist bei den Korjaken das Erbrecht. Es ist schon gesagt, dass Jeder ohne

Unterschied des Geschlechtes bei der Geburt Rentiere erhält, welche sich oft bis zur Zeit der Heirat zu kleinen Herden vermehrt haben. Nimmt ein Korjake ein reiches Weib, so darf er nur mit Erlaubnis desselben Gebrauch von der Herde machen. Ist aber das erste Kind geboren, dann hat das Weib ihr Recht auf die Herde verloren und der Mann verwaltet die Herde für seine Kinder. Sterben die Kinder alle, oder ist die Ehe kinderlos gewesen, so erhalten nach dem Tode eines oder beider Ehegatten die jedesmaligen Verwandten die Rentiere zurück.

Nach dem Tode des Vaters teilen sich die Kinder in die Herde so, dass die Söhne gleiche Teile erhalten, nachdem sie den Schwestern ihre von ihrer Geburt herstammenden Rentiere abgeliefert haben. War die Schwester schon verheiratet, so hatte sie schon bei der Hochzeit ihre Rentiere erhalten. Die Mutter benutzt die Herde, welche sie als Mitgift erhielt, so lange sie lebt, und erst wenn auch sie gestorben, teilen die Söhne auch diese Herde wieder. Gewöhnlich erhalten die Schwestern von den Brüdern Geschenke bei allen Teilungen. Hat ein Vater mehrere Söhne hinterlassen, so sind die Erbschaftsrechte in Todesfällen unter den Brüdern ganz besonderer Art. Wir wollen annehmen, dass von vier erwachsenen Brüdern ein unverheirateter stirbt; in diesem Falle teilen die übrigen drei den Nachlass zu gleichen Teilen. Stirbt der jüngste verheiratet, so geht das Vermögen auf die Kinder über. Im Fall aber keine da waren, oder dieselben starben, erhalten die Brüder nur des Verstorbenen Vermögen, während das des Weibes nach ihrem Tode den Verwandten derselben zufällt. Stirbt der älteste, der 2te oder 3te, dann hat der jüngste das Recht, wenn er unverheiratet oder Witwer ist, das Weib seines Bruders zu seinem eigenen zu machen, d. h. er bezieht ohne Weiteres den Polog des Bruders. In diesem Falle haben seine und des verstorbenen Bruders Kinder gleiche Rechte auf das Vermögen der Eltern. Hatte der verstorbene ältere Bruder keine Kinder, dann teilen sein Vermögen alle drei Brüder, sein Weib und die Waisen aber gehören in jedem Fall dem jüngsten. Ist der jüngste in dem eben besprochenen Falle verheiratet, so tritt der 3te in dessen Rechte, und wenn auch dieser schon ein Weib hat, so kann der 2te Ansprüche auf des ältesten Bruders Weib erheben. Sind aber alle verheiratet, so kann das Weib, welches ihren Mann verloren, einen Fremden nehmen. Nie darf

ein älterer Bruder eines jüngern Weib heiraten, sondern nur umgekehrt. Ebenso wenig darf das Weib eines verstorbenen, das zweite Weib eines jüngeren Bruders werden. Heiratet ein Korjake eine Witwe oder ein geschiedenes Weib, so fallen alle Arbeiten weg, und die Heirat geschieht nach einer Übereinkunft mit dem Weibe selbst.

Solche Gesetze vererbten sich von Vater auf Kind und blieben stets dieselben, denn sie entstanden und blieben gesichert durch die Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe des Volkes selbst.

Hat man die Korjaken besucht und ihr patriarchalisches Leben kennen gelernt, so wird unwillkürlich der Wunsch rege: »Möge dieses brave Völkchen noch lange in der Reinheit und Unverdorbenheit seiner Sitten fortleben; mögen die Korjaken ihren Abscheu vor allem Schlechten und Gemeinen noch lange behalten und noch lange als Nomaden die Moosfelder des Nordens durchstreifen, also die Lebensweise beibehalten, welche sie dazu gemacht hat, was sie sind.

---

### Die Tschuktschen

sind so nahe mit den Korjaken verwandt, dass es hier wohl am Orte ist, auch über dieses Volk einige Worte zu sagen:

Alles was ich von den Tschuktschen erfahren habe, stammt von dem Kaufmann Trifonow aus Nishne-Kolymsk, welcher schon seit 1828 mit ihnen Handel treibt. Trifonow hat wiederholte Reisen ins Innerste des Landes gemacht und ist fast bis zur Berings-Straße vorgedrungen.

... [Auslassung von Seite 34, vorletzter Abschnitt, bis Seite 43, erster Abschnitt, bzw. von Spalte 126 bis 132]

Überall sehen wir zwischen Korjaken und Tschuktschen überraschende Ähnlichkeit, ja Gleichheit in ihren Sitten, Gebräuchen und in ihrer Lebensart. Hätten die Korjaken mehr Gelegenheit zum Handel, wären sie genötigt, gefährlicher und kriegerischer Nachbarn wegen, auf ihrer Hut zu leben, lebten sie endlich in noch größerer Abgeschiedenheit von der zivilisierten Welt, so würde es vielleicht schwer fallen, sie von den Tschuktschen zu unterscheiden.

Alles scheint darauf hinzudeuten, besonders wenn wir noch der großen Verwandtschaft ihrer Sprachen gedenken, dass Korjaken und Tschuktschen ursprünglich ein Volk waren, welches sich, durch gebotene Umstände veranlasst, in die jetzt nebeneinander bestehenden Völker teilte.

---

### Kurze Erläuterung der ethnographischen Karte Kamtschatkas<sup>5</sup>.

Ganz Kamtschatka hat nicht mehr als 6- bis 7000 Einwohner, welche auf dem sehr bedeutenden Flächenraum dieser Halbinsel dünn verteilt leben. Diese geringe Zahl von Bewohnern gehört sehr verschiedenen Völkern an, welche teils Ureinwohner sind, teils aber zu verschiedenen Zeiten einwanderten. Es konnte nicht anders geschehen, als dass sich diese bunte Bevölkerung, besonders der Kleinheit der einzelnen Völkerschaften wegen, sehr bald durch Ehen miteinander vermischte, und da außerdem häufig genug, auf Befehl der Obrigkeit, Übersiedelungen aus Dorfschaft nach Dorfschaft stattgefunden haben, so sind jetzt die Schwierigkeiten einer ethnographischen Karte sehr groß geworden.

Wenn ich's aber dennoch versucht habe, eine solche Karte zu entwerfen, so geschah es nur, um wenigstens annäherungsweise die vormaligen einzelnen Völkerschaften durch Grenzlinien zu bezeichnen, welche jetzt noch erkennbar sind, jedoch bald ganz verschwunden sein werden.

Mit den verschiedenen Farben sind nun folgende Völker bezeichnet worden:

1) **Einwohner russischer Herkunft.** Am Ende des 17ten und zu Anfang des 18ten Jahrhunderts kamen die ersten Russen nach Kamtschatka. Es waren einzelne Kosaken aus Jakutsk, welche sich an den Mündungen der Flüsse Kamtschatka, Tigil und Bol'schaja niederließen. Mit den Jahren nahm ihre Zahl bald zu, so dass, bei der damaligen großen Zahl von Ureinwohnern, bald eine besondere Regierung für Kamtschatka nötig wurde. Der Sitz dieser Obrigkeiten war nacheinander in Nishne-Kamtschatsk, Bol'scheretsk, dann wieder in Nishne-Kamtschatsk und endlich in Peterpauls-Hafen. Peterpauls-Hafen ist seit dem Jahre 1850 Sitz eines Kriegsgouverneurs, und wird wohl durch seinen sehr schönen Hafen Hauptort der Halbinsel bleiben. Ishiga und Tigil waren Festungen gegen die Korjaken, haben aber jetzt kaum noch den Namen behalten.

---

5 Die illuminierten Stellen bedeuten, dass im Bereiche derselben diejenigen Völkerstämme ansässig sind, welche in der Erklärung der Farben genannt werden. Die Wohnsitze dieser Völkerschaften erstrecken sich jedoch fast ausschließlich auf die genannten Dorfschaften selbst. – Die Striche zeigen, wie im Texte gesagt ist, die Streifzüge der verschiedenen Nomaden an. K.

Der Wunsch, in Kamtschatka Ackerbau zu treiben, so wie die Notwendigkeit, die Bevölkerung, welche im vorigen Jahrhundert durch die Pocken fast aufgerieben wurde, zu rekrutieren, bewogen die Regierung, hierher zu verschiedenen Zeiten Ansiedler von den Ufern der Lena zu schicken. Nach Ankunft dieser von Zeit zu Zeit anlangenden Übersiedler wurden die Dörfer Awatscha, Staryj Ostrog, Werchne-Kamtschatsk, Milkowa, Kresty und Kljutschki gegründet. Das Dorf an der Mündung des Kamtschatka-Stromes, Nishne-Kamtschatsk, Bol'scherezsk, Tigil und Ishiga sind jetzt Dörfchen, welche meist von den Nachkommen der Kosaken bewohnt werden. Die Bewohner des von Jahr zu Jahr wachsenden Peterpauls-Hafen sind zumeist Matrosen, welche auf den Schiffen der Krone hergekommen sind, und sibirische Russen. Die kleinen Dorfschaften Paratunka, Osero, Kalachtirka<sup>6</sup> sind von Peterpauls-Hafen aus bevölkert worden. Das Dorf Tichaja ist erst 1853 durch die Ankunft neuer Ansiedler von den Lena-Ufern entstanden. In allen diesen Orten leben außerdem noch hierher verbannte Tataren, Jakuten und Russen verschiedener Gouvernements.

Die am Ochotsker Meer, westlich von Ishiga bis nach Ochotsk gelegenen Ortschaften, werden von einem Gemisch von ansässigen Korjaken, Tungusen, Jakuten, von im 17ten und 18ten Jahrhundert hier angesiedelten Russen und Sträflingen aller Art bewohnt. Es ist ein so arges Gemisch, dass von Nationalität nicht mehr die Rede sein kann. Die hierher gehörigen Ortschaften, welche noch auf der beifolgenden Karte angegeben stehen, sind folgende: Najahana, Tawatama, Tumana und Tachtajamsk.

Auf der Insel Schumschu ist von der Russisch-Amerikanischen Compagnie eine Ansiedelung gegründet worden, welche zum Zweck hat, hier Seeottern zu fangen und mit den Kurilen zu handeln. Auch stehen hier einige Aleuten im Dienst.

Die Kamtschadalen haben ihre Nationalität verloren, ihre eigenen Sitten fast ganz aufgegeben und vergessen, dabei aber die russischen, obwohl diese jetzt schon durchaus vorwalten, nicht ganz verstanden und erlernt. Durch Wechsel-Ehen haben sie sich mit den Russen so weit verschmolzen, dass es jetzt oft schwerfällt, diese beiden Völker voneinander zu unterscheiden. Die Kamtschadalen zerfallen nach drei Dialekten, welche unter ihnen gesprochen wurden oder noch werden, in die drei folgenden Stämme:

---

6 Diese letzteren konnten, wegen Mangel an Raum, auf der verkleinerten Karte nicht angegeben werden. K.



## 2) Kamtschadalen des Flusses Kamtschatka.

Es sind die Nachkommen der eigentlichen Urbewohner dieses Namens. In den Dorfschaften Koraki, Natschika, Malka, Ganal (oder Ganala), Puschtschina, Scharoma und Kamaka hat ein sehr verdorbenes Russisch dermaßen die Oberhand gewonnen, dass man fast kein kamtschadalische Wort mehr hört. Diese Sprache existiert noch, jedoch sehr verunstaltet, wie die Kamtschadalen selbst eingestehen, in den Ortschaften Kirganik, Maschura, Tschapina (oder Schtschapina), Tolbatscha, Kosyrewa, Uschki, Hartschina und Jelowka.

3) **Bol'scherezker oder kurilische Kamtschadalen.** Ihre Ortschaften sind von S. nach N. folgende: Jawina, Golygina, Apatscha, Utka, Kychtschiga, Kol, Worowskaja, Kompakowa, Krutogorowa, Oglukomina. Die kamtschadalische Sprache ist hier noch ziemlich in Gebrauch, doch stark mit russischen Worten vermischt. Die südlichsten haben auch viele kurilische Elemente in der Sprache, welche, je weiter nach Norden mehr und mehr verschwinden.

4) **Penshinsker (oder Penshinaer) Kamtschadalen.** Ihre Orte sind von S. nach N. folgende: Itscha, Ssopotschnaja, Moroschetschnaja, Bjelogolowaja, Hariosowa, Kawran, Ut'choloka, Napana, Ssedanka und Amanina. Bei diesen Kamtschadalen hat sich ihre Sprache noch am meisten erhalten. Die nördlichsten haben einige korjakische Worte in ihre Sprache aufgenommen.

5) **Die Kurilen.** Ein fast erloschenes Volk, dessen geringe Überreste auf Baidaren die Inselkette durchstreifen. Sie haben keine festen Wohnsitze, sondern bewohnen rasch aus Erde und Treibholz erbaute Jurten, so lange es die Jagd an einem Orte erfordert, oder während des Winters, und verlassen dieselben wieder, wenn es ihnen gefällt. Sie nomadisieren auf Baidaren. Die Insel Paramuschir, als die größte der Kurilen, wird häufig von ihnen besucht. Jährlich verhandeln sie die erbeuteten Felle von Seeottern in den beiden Niederlassungen der Russisch-Amerikanischen Compagnie, in der nördlichen auf der Insel Schumschu, und in der südlichsten auf der Insel Urup.

Es folgen nun die schon beschriebenen Stämme der Korjaken:

6) **Die nomadisierenden Korjaken.**<sup>7</sup> Durch die farbigen Streifen sind die Hauptrichtungen, und durch die Dicke und Dichtigkeit derselben ist die Häufigkeit der Wanderungen in jeder Gegend angegeben worden.

7) **Die Kamenzen und Parenzen:** Die Küste, an welcher diese ansässigen Korjaken ihre verstreuten Wohnsitze haben, ist mit einer Farbe gleichmäßig bedeckt.

8) **Die Olutorzen.** Die nördlich vom Cap Olutura gelegenen drei Ortschaften Pahatschinsk, Apuka und Katirginsk liegen außerhalb des Bereichs der Karte. Die nach der andern Seite hin gelegenen sind: Witwej, Olutura, Kultuschnaja, Telitschiga, Wiwniki und Kichtschiga.

9) **Die Ukinzen.** Ihre Ortschaften sind folgende: Karaga, Dranka, Iwaschka, Holjulja, Uka, Osernaja.

10) **Die Pallanzen.** Dieser Stamm bewohnt die Ortschaften: Wojampolka, Kachtana, Pallan, Kinkil, Lessnaja, Podkagernaja, Pustorezk.

11) **Die Tschuktschen.** Nur die äußersten, südlichsten Streifzüge dieses Volkes konnten auf der Karte (neben dem Titel derselben) angedeutet werden.

12) **Die Aleuten.** Auf der Berings- und Kupfer-Insel sind, Aleuten von der Russisch-Amerikanischen Compagnie, der Seeotter- und Seebären-Jagd wegen, angesiedelt. Dasselbe gilt von der Insel Schumschu. Die beiden erstgenannten Inseln waren von Hause aus unbewohnt.

---

7 Den am 22. Juli 1822 Allerhöchst bestätigten Statuten über die Verwaltung der Nicht-Russen (Устав об управлении инородцев) zufolge gehören die Korjaken nicht zu den nomadisierenden, d.h. mit den Jahreszeiten ihre bestimmten Wohnorte wechselnden, sondern zu den herumstreifenden Völkerschaften. Demnach wären sie keine Hirten, sondern Jäger. Es kann jedoch ein und dasselbe Volk herumstreifend, nomadisierend und ansässig sein, wie wir namentlich die Tungusen in allen dreien Zivilisationsstufen antreffen. Der verstorbene Dr. Castrén bemerkte in einem im September 1844 an mich gerichteten Schreiben, dass die Einteilung der Volksklassen in Ansässige (оседлые – Ackerbauer), nomadisierende (кочующие – Hirten) und herumirrende (бродячие – Jäger) nicht vollkommen auf die Einwohner Westsibiriens passe. Dort gibt es keinen Hirten, der nicht zugleich Jäger wäre, und andererseits gibt es keinen Jäger, der nicht entweder Hirte oder Fischer ist. Jäger fallen also entweder mit Hirten oder mit Fischern zusammen. In Hinsicht auf das westliche Sibirien meinte Castrén die Bevölkerung in Ansässige, Nomaden (Hirten) und Fischer teilen zu können. Köppen.

13) **Die Lamuten.** Dies ist ein tungusischer Stamm, welcher erst im 2ten Viertel dieses Jahrhunderts in Kamtschatka eingewandert ist. Die Lamuten sind reitende Rentiernomaden, welche um das ganze Ochotsker Meer nomadisieren und vielleicht einst für Kamtschatka – welches von Jahr zu Jahr ärmer an Einwohnern wird – von Wichtigkeit werden können. Ihre Anzahl nimmt jährlich zu. Sie ziehen an der Westseite des Kamtschatka'schen Mittelgebirges umher und kommen nur des Handels wegen aus den Gebirgen. Es ist ein kräftiges, kerngesundes, ungemein gewandtes Volk. Die Lamuten sind fast alle getauft, haben Sitten, welche denen der Korjaken sehr ähnlich sind, stehen aber in Bezug auf Ehrlichkeit niedriger als jene.

Sollte die Zivilisation, welche jetzt so kräftig alle Küsten des Stillen Ozeans angreift, sich auch dem von Natur reichen Kamtschatka zuwenden, so würde wohl bald, durch die mächtig eingreifenden Zahnräder der Industrie und des Handels, die heute noch bunte Bevölkerung zu einem einzigen Mischvolk verschmelzen und jede Spur verschiedener Nationalitäten verschwinden.

Peterpauls-Hafen, im April 1854.